

Feier 50 Jahre LNV am 18:09.2021

Gerhard Bronner, Vorsitzender

Begrüßung und Einführung

Meine Damen und Herren, liebe Naturschutzfreunde,

Ein halbes Jahrhundert ist der LNV geworden – im gleichen Jahr wie Greenpeace. Was wir in dieser Zeit erreicht haben, können Sie in unserer Chronik nachlesen. Ein druckfrisches Exemplar dürfen wir Ihnen heute überreichen. Was wir nicht erreicht haben, können Sie bei der Fahrt oder Wanderung durch unser Land beobachten – oder bei dem genialen Luftbildvergleich des Statistischen Landesamtes auf leo-bw.de.

Baden-Württemberg ist das Bundesland mit der höchsten Dichte an Landschaftserhaltungsverbänden (LEV). Nicht alle wissen warum, deshalb zu Beginn eine kleine Geschichte als Positivbeispiel unserer Arbeit. Im Jahr 2009 gab es im Land 6 LEV, die nach unserer Wahrnehmung gute Arbeit leisteten - in fachlicher Hinsicht, aber auch im Sinne der Akzeptanz des Naturschutzes. Wir schlugen dem Naturschutzministerium vor – damals noch das Ministerium ländlicher Raum - weitere LEV einzurichten und zu fördern. Schwierig, schwierig, das kostete Geld und der Minister sei nicht überzeugt. Andererseits sah man ein, dass ohne solche Strukturen die Pflichtaufgaben der Natura-2000-Richtlinien niemals geleistet werden können.

Zur gleichen Zeit analysierte der LNV die Personalausstattung der Unteren Naturschutzbehörden und setzte sie in Bezug zu deren Aufgaben. Nur in einer Handvoll Landkreise war sie halbwegs auskömmlich, im Durchschnitt aber katastrophal. Das Ergebnis diskutierten wir mit dem Umweltausschuss des Landkreistages. Man sah dort durchaus die Defizite, verwies aber darauf, dass das Land in der Pflicht für die Finanzierung sei. Dass die Realität angesichts der Unterschiede in den Landkreisen etwas komplizierter war, ließen wir zunächst auf sich beruhen. So schlugen wir vor, gemeinsam einen Ausbau der LEV zu fordern und zu lobbyieren, was dann auch geschah.

Wir sprachen mit den Bauernverbänden und warben in einem Artikel in der Gemeindetagszeitschrift bei den Kommunen für diese Institution. Entscheidend aber war der Landtag. Wir luden den Landtags-Ausschuss ländlicher Raum zu einem Arbeitssessen in das PLENUM ein und präsentierten zwei Vorträge: einen eines dynamischen LEV-Geschäftsführers und einen eines Kreisbauernvorsitzenden, der von seinen guten Erfahrungen mit dem LEV berichtete. Das brachte den Durchbruch: mit ganz wenigen Ausnahmen war das Gremium von der Sinnhaftigkeit der LEV überzeugt. Was noch fehlte war das Geld. Dann kam die Landtagswahl 2011 und ein grün geführtes MLR. Und plötzlich war das Geld da, das Land finanzierte jedem Landkreis zweieinhalb Stellen, und nach wenigen Jahren war die Landkarte BWs bedeckt mit LEVs. Heute möchte sie keiner mehr missen, sie sind einer der größten

Erfolge bei der strukturellen Stärkung des Naturschutzes. Allerdings müssen wir in manchen Landkreisen kritisch beobachten, ob sie auch ihre Arbeit sachgerecht tun und tun dürfen.

Ein weiterer großer Erfolg ist das Biodiversitäts-Stärkungsgesetz vom vergangenen Jahr. Wir haben uns nach wenig erfolgreichen Versuchen, auf die Inhalte Einfluss zu nehmen, dazu entschieden, das Volksbegehren Artenschutz „Rettet die Bienen“ nicht zu unterstützen. Stattdessen nahmen wir gemeinsam mit Bioland eine Vermittlerrolle zwischen den Trägern und den Bauernverbänden ein. Sie erlaubte es, Input für den letztlich verabschiedeten Kompromissvorschlag zu liefern. Bekanntlich gab es ein Happy End: das Biodiv-Gesetz wurde mit großer Mehrheit im Landtag beschlossen. Es hat sich aber auch gezeigt, dass die Umsetzung kein Selbstläufer ist: die weitere Entwicklung ist noch offen, beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln wie auch bei der Biotopvernetzung. Und beim Streuobstschutz hat uns mittlerweile der Bund mit seinem Insektenschutzgesetz überholt.

Der LNV steht zu unserem Bedauern etwas im Schatten der Öffentlichkeit und gilt im Vergleich zu BUND und NABU eher als konservativ. Dabei unterscheiden wir uns nur wenig in den Inhalten, eher in den Arbeitsweisen. Die beiden arbeiten im praktischen Natur- und Umweltschutz und treten öffentlich und politisch durchaus auch konfrontativ auf. Wir arbeiten eher im Hintergrund und machen Lobbyarbeit. Dazu gehören auch die jährlich über 1000 Stellungnahmen, die vor allem unsere lokalen LNV-AKs verfassen. Trotz unterschiedlicher Arbeitsweisen arbeiten wir aber eng mit BUND und NABU zusammen – etwa 2/3 unserer AK-Sprecher gehören einem dieser Verbände an.

Bemerkenswert ist es, wie gut es meistens gelingt, unsere 36 völlig unterschiedlich strukturierten Mitgliedsvereine unter einen Hut zu bekommen, darunter 9 von 11 anerkannten Naturschutzverbänden. Mitgliederzahlen zwischen 20 und 240.000, Profile vom Expertenverein für bestimmte Artengruppen über die Wandervereine Schwäbischer Albverein und Schwarzwaldverein, lokale Naturschutzvereine, den Landesjagd- und den Landesfischereiverband bis hin zum größten Mitglied, dem Deutschen Alpenverein. Wir haben Übung darin, kontroverse Diskussionen kultiviert zu führen und Kompromisse zu finden. Wir „können“ auch mit Interessensgruppen, die oft zum Naturschutz in Konkurrenz stehen: den Bauernverbänden, den Kommunalverbänden. Wer aber meint, wir würden nur weichgespülten Naturschutz betreiben, der möge unsere Pressemitteilungen, Stellungnahmen und andere Veröffentlichungen lesen, z.B. zum Paragraphen 13b des Baugesetzbuchs.

Die Koordinierungsfunktion des LNV gehört zu seiner DNA: bereits bei der Gründungsversammlung betonte Georg Fahrbach die „Bündelung der Kräfte“. Sie ist auch eine Rechtfertigung für die substanzielle staatliche Unterstützung, die wir erhalten: Behörden sind froh, wenn sie zu einem Projekt nicht 11 verschiedene Stellungnahmen von anhörungsberechtigten Verbänden erhalten, sondern nur eine abgestimmte.

Seine Krisenzeit hatte der LNV um die Jahrtausendwende, als BUND und NABU den LNV verließen. Der zu Grunde liegende Konflikt zwischen den so titulierten „Nutzerverbänden“ (Jäger und Angler) und den „echten“ Naturschützern spielt heute keine Rolle mehr. Der Landesjagdverband kooperiert auch mit dem NABU beim Niederwildschutz, der Landesfischereiverband siedelt den Lachs wieder an und setzt sich für die Gewässerrenaturierung ein. Dafür, dass es nicht ganz konfliktfrei und langweilig wird, sorgen schon Kormoran, Biber und Wolf. Der Luchs eher nicht mehr: es sieht bei Lektüre des Koalitionsvertrages so aus, dass der Herzenswunsch unseres Mitgliedes „Luchsinitiative“ nach einer aktiven Einbürgerung des Luchses bald in Erfüllung gehen könnte.

Ein Thema hat den LNV seit Beginn an begleitet: die Sorge um den Zuwachs der Siedlungsfläche. Wir haben in den letzten zwei Generationen so viel Fläche neu in Anspruch genommen wie in den 80 Generationen zuvor!

Manches wurde erreicht, auch durch Initiativen des LNV, auf dessen Idee beispielsweise die Förderung von kommunalen „Flächenmanagern“ zurückgeht. Und auch bei der Reform der Grundsteuer haben wir intensive Lobbyarbeit betrieben. Viele Kommunen machen engagierte Innenentwicklung, aktivieren Baulücken und Leerstände. Tübingen ist da bei weitem nicht die einzige aktive Stadt. Aber leider ist dies noch eine Minderheit: die meisten setzen immer noch auf neue Baugebiete und freuen sich über die Wiedereinführung des Flächenfraßparagrafen 13b. An vorderster Stelle steht da die Region Bodensee-Oberschwaben, die gerade eben einen Regionalplan beschlossen hat, der jedem verantwortlichen Umfang mit Flächen und dem gesetzlichen Vorrang der Innenentwicklung Hohn spricht. Wir liegen noch immer beim Doppelten dessen, was als nachhaltig gilt, und bewegen uns derzeit eher in die falsche Richtung. In einem zähen Kleinkrieg kämpfen unsere Arbeitskreise vor Ort um jeden Quadratmeter.

Ein weiteres Langzeit-Problem ist das Aussterben der Artenkenner. An den Hochschulen wird kaum noch Artenkenntnis vermittelt. Dementsprechend läuft auch in den Schulen wenig, weil die Lehrer nicht weitergeben können, was sie selbst nicht gelernt haben. Ökologische Planungsbüros suchen händeringend nach qualifiziertem Personal. Wir sind daher sehr dankbar, dass das Land mit der „Taxonomie-Initiative“ unser Anliegen aufgegriffen hat. Um auch von unten und in die Breite zu wirken, haben wir die „Initiative Artenkenntnis“ gegründet und konnten dafür Sie, Herr Ministerpräsident, als Schirmherr gewinnen. Dafür vielen Dank!

Teil dieser Initiative ist das Projekt „Youth in Nature“, das wir seit etwa einem Jahr mit Förderung des UM durchführen. Jugendliche gehen in 5 regionalen Gruppen à 20 Personen zusammen mit Artenkennern regelmäßig in die Natur und lernen Schnecken, Vögel, Fledermäuse, Pflanzen, Fische und vieles mehr kennen. Die Jugendlichen sind mit Begeisterung dabei und manche werden sich hoffentlich dauerhaft für Arten- und Naturschutz engagieren.

Durch Umfragen bei Naturschutzbehörden haben wir die Außenwahrnehmung des LNV ermittelt. Dabei hat sich gezeigt, dass der große Frust, den viele unserer Aktiven empfinden, nicht immer gerechtfertigt ist: unsere Arbeit bewirkt durchaus geänderte Planungen, und allein unsere Präsenz wirkt präventiv gegen eine Vernachlässigung von Naturschutzaspekten.

Die Umfrage hat aber auch gezeigt, wo wir noch besser werden können – fachlich wie auch kommunikativ. Deshalb haben wir das Projekt „Stärkung des Ehrenamtes im Naturschutz“ (Stein) ins Leben gerufen, gefördert durch das Umweltministerium. In bisher 46 Workshops – real wie virtuell – mit insgesamt über 1000 Teilnehmern schulten wir unsere Ehrenamtlichen, wobei „unsere“ heißt: die Aktiven im LNV, in unseren Mitgliedsvereinen und in weiteren Verbänden.

Und wir sind auch publizistisch tätig: Unser monatlicher LNV-Infobrief ist DER Infodienst der Naturschutzszene in BW und wir erhalten immer wieder begeisterte Reaktionen, die zeigen, dass die Breite und Vielfalt der Themen bei sehr knapper Darstellung sehr gut ankommt. Der LNV gibt regelmäßig das Taschenbuch des Naturschutzes in Baden-Württemberg heraus, das bisher von der Stiftung Naturschutzfonds gefördert wurde. Wir veröffentlichen thematische LNV-Positionen und LNV-Infos.

Nach dieser Schilderung unserer „Heldentaten“ bin ich gespannt, wie der Blick von außen auf den LNV aussieht, aus der Sicht der Landesregierung und des Städtetages.

Ausblick auf die nächsten 50 Jahre

Was erhoffen wir uns von den nächsten 50 Jahren? Woran werden wir arbeiten? Wenn ich die Problematik der wichtigsten Umweltprobleme auf der Metaebene analysiere, so fallen mir zwei Begriffe ein: „Vollzugsdefizit“ und „Ziele statt Handeln“.

Vollzugsdefizit: Wir haben eigentlich gar keine so schlechten Gesetze. Das Naturschutzgesetz und das Wassergesetz – beide basierend auf EU-Richtlinien – sind gute Grundlagen. Und sogar im Baugesetzbuch ist der Vorrang der Innenentwicklung verankert. Aber der Vollzug ist – seit Jahrzehnten – sehr diplomatisch gesagt verbesserungsbedürftig. Mangels Durchsetzung und Sanktionierung werden Schutzbestimmungen oft als unverbindliche Empfehlungen behandelt. Es fehlt an Personal und Geld. Wie bitte? Der Naturschutzhaushalt und das Personal wurden in den letzten zehn Jahren fast verdreifacht! Das ist so, aber das spüren unsere Aktiven vor Ort nicht ausreichend. Das liegt sicher nicht an der Faulheit der Beschäftigten. Aber manchmal daran, dass ihnen der Rückhalt ihrer Vorgesetzten fehlt, sie mit überbordender Bürokratie zugemüllt werden oder eine falsche Prioritätensetzung erfolgt. Wer ständig ermitteln muss, ob auf einer Allmendweide 99 oder 100 Jungbäume pro ha stehen, Eidechsenumsiedlungen genehmigen und Haselmausmonitoringberichte

lesen muss, hat keine Zeit mehr, um Verträge mit Landwirten abzuschließen, Moore zu renaturieren oder Meldungen über zerstörte Biotop nachzugehen.

Der zweite Begriff: Ziele statt Handeln

Beim Klimaschutz, beim Naturschutz und beim Flächenverbrauch haben wir extrem ambitionierte, aber politisch beschlossene Zielvorgaben. 1,5°-Ziel, Klimaneutralität bis 2045, kompletter Stopp des Artenverlustes, 30-ha-Ziel beim Flächenverbrauch auf Bundesebene. Die beiden letzteren Ziele wurden schon für 2020 beschlossen, mangels Erfolgen hat man den Zielhorizont auf 2030 erweitert. Ich halte es daher für verfehlt, wenn Fridays for Future „zu wenig ambitionierte“ Ziele anprangert. Sie müssten kritisieren, dass viel zu wenig getan wird, die beschlossenen Ziele überhaupt zu erreichen!

Sicher wird uns das Thema „naturverträgliche Energiewende“ noch lange beschäftigen. Aus der Energieproduktion aus Anbaubiomasse sollte ein allmählicher sozialverträglicher Ausstieg gefunden werden. Ich spreche dabei nicht von Gülle, Reststoffen und Nebenprodukten! Aber wenig hat in den letzten 20 Jahren die Biodiversität so geschädigt wie der Boom der Bioenergie.

Beim Wasser geht es auch nicht um einen Ausbau, sondern um die naturverträgliche Gestaltung des Bestandes. Es bleiben Wind und Sonne als Energiequellen, die wir im Land stärker ausbauen müssen als bisher. Dabei sagen wir, dass es kein Ziel sein kann, den gesamten in BW benötigten Strom hier zu erzeugen. Wir würden unser Land nicht wiedererkennen!

Für uns ist das Landschaftsbild zwar kein Ausschlusskriterium, aber ein ernsthaft zu berücksichtigender Belang. Davon kann kaum die Rede sein, wenn es in manchen Behörden heißt „Am Landschaftsbild darf kein Windrad scheitern“. Da ist eher die Frage legitim: kann es sein, dass ein Windpark an einem einzelnen Rotmilanhorst scheitert – einer Art, deren Population in BW – pikanterweise parallel zum Windkraftausbau – deutlich zugenommen hat? Auch Deutschland insgesamt muss unseres Erachtens nicht energieautark sein, wenn man regenerativen Strom (oder Wasserstoff) anderswo effizienter, billiger und naturverträglicher erzeugen kann. Technisch und wirtschaftlich ist das möglich. Ob es auch politisch möglich ist, wird sich zeigen und darüber entscheiden, welchen Anteil der Landesfläche wir für die regenerative Energiegewinnung bereitstellen müssen.

(# aus Zeitgründen nicht referiert # In einer vernetzten Welt hängen Entwicklungen bei uns immer auch von globalen Entwicklungen ab, auf die wir wenig Einfluss haben. Ich halte nach wie vor die Bevölkerungszunahme für eines der wichtigsten Nachhaltigkeitsprobleme. Ist sie mittlerweile in Südamerika und Asien unter Kontrolle – teilweise dank drastischer und auch fragwürdiger Maßnahmen – so bleibt Afrika das Sorgenkind. Ich mag mir die gesicherte Prognose einer Vervierfachung der Bevölkerung in diesem Jahrhundert gar nicht vorstellen.

Folgender Vergleich unterstreicht die Dramatik: Das Gewicht aller Menschen auf der Erde beträgt das zehnfache des Gewichtes aller Landwirbeltiere zusammengenommen. Das der Haustiere das 20fache. Die 35.000 sonstigen Arten machen nur 3 % der tierischen Biomasse aus! Und dann sagen manche, man dürfe den Naturschutz nicht übertreiben, auch der Mensch habe Rechte!)

Wir werden uns irgendwann auch ernsthaft der Diskussion um den Artenschutz stellen müssen. Wir haben das Problem, dass das Schutzregime von Natura 2000 nicht nur Biotope und Populationen, sondern auch das Einzelindividuum geschützter Arten betont. Ökologisch-fachlich eigentlich Unsinn, der zu immensen Kosten führt. Wenn wir weiter zusehen, wie Eidechsen für 8000 € pro Stück umgesiedelt und „zwischengehältert“ werden, einzelne Milane Windparks blockieren oder der Verdacht (!) des Vorkommens einer Haselmaus (!) eine Bachrenaturierung stoppt, setzen wir die Akzeptanz für den Naturschutz aufs Spiel und irgendwann fliegt uns die ganze FFH-Richtlinie um die Ohren. Von der damit verbundenen Fehlallokation der Naturschutzressourcen einmal ganz abgesehen.

Die Dauerthemen Flächenverbrauch, Klimaschutz, Artenschutz und auch naturverträgliche Landwirtschaft werden vermutlich auch in 50 Jahren noch aktuell sein. Aber ich hoffe sehr, dass wir dann „über den Berg sein werden“, so wie wir es heute beim Ozonloch und der Reinhaltung von Wasser und Luft sind, bedingt auch der Müllentsorgung. Ja, es wird auch in 50 Jahren noch Probleme im Detail geben, aber die kann man in Ruhe angehen, weil die Katastrophenszenarien abgewendet sein werden. Falls die Politik die richtigen Entscheidungen trifft, was sie in den letzten Jahrzehnten definitiv nicht in ausreichendem Maße getan hat. Ob es gelingt? Ich werde es nicht mehr vollständig erleben, aber vielleicht meine Tochter, die eben ihren Dienst in der Naturschutzverwaltung angetreten hat. Vielleicht wird es dann andere bedrohliche Umweltprobleme geben, die wir heute noch nicht auf dem Schirm haben.

Alle Erfolge, die wir erreicht haben und alle Impulse, die wir gesetzt haben, wären nicht möglich gewesen ohne die Arbeit von hunderten von Ehrenamtlichen, die in LNV-Arbeitskreisen, als Fachreferenten für bestimmte Themen, im Vorstand oder als Vertreter in Gremien das Fähnlein des Naturschutzes hochgehalten haben. Sie wären auch nicht möglich gewesen ohne ein hochmotiviertes, professionelles Team in unserer Geschäftsstelle. Und sie wären nicht möglich gewesen, wenn nicht Behörden, Politik und auch konkurrierende Interessensgruppen sich immer wieder gesprächs- und auch kompromissbereit gezeigt hätten. Dafür möchte ich Ihnen – groß und klein geschrieben – an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Wo wird der LNV, wo der ehrenamtliche Naturschutz in Baden-Württemberg in 50 Jahren stehen?

Mein Wunsch und meine Vision ist es, dass der Zusammenhalt der ehrenamtlich Aktiven weiter wächst. Dass wir über die Verbandsgrenzen hinweg noch mehr den Mut finden, uns auf das Verbindende zu konzentrieren und Trennendes außen vor zu lassen. Dass wir weitere – auch junge -

Mitstreiter finden. Wir wollen unser Engagement im Naturschutz gemeinsam und machtvoll denjenigen entgegen stellen, die Natur, die Artenvielfalt und Klimaschutz als Luxusprobleme ansehen und dem „Weiter so“ verhaftet bleiben.

Der LNV in Baden-Württemberg und die Zusammenarbeit der Naturschutzverbände in unserem Bundesland ist einzigartig. Lassen Sie uns dieses hohe Gut bewahren und pflegen.

Stuttgart, 18. September 2021

Dr. Gerhard Bronner